

Dieses Beispiel der „Turnjury“ lässt sich auch auf viele andere Sportarten übertragen, so dass auch dort „Bewegungsparquors“ gestaltet werden können. Der Erfolg hängt meiner Meinung deutlich von dem Verhältnis zwischen Lehrer und Schülern ab, dass hier von gegenseitigem Vertrauen geprägt sein muss, damit eine solche Bewertungsstunde mit annehmbaren Resultaten auch funktioniert. Generell sollte man aber nie außer Acht lassen, dass „das Schülerverhalten als zu schätzende Leistung auch von der pädagogischen Leitung des Lehrers abhängt. Schülerversagen hat nicht selten seine Ursache im Lehrerversagen (Günzel, 1977, S. 94).“

3.4. Soll aus pädagogischer Sicht die Sportnote „gestrichen“ werden?

Die Diskussion um die Streichung der Sportnote existiert schon eine geraume Zeit lang. Der Grund dafür liegt wohl in der Abweichung des Faches vom traditionellen Kanon der Schulfächer. Damit ist gemeint, dass sich die Schüler im Sportunterricht nicht mit der Lösung von geistigen Tätigkeiten beschäftigen, zumindest eher selten, sondern größtenteils körperlich sportliche Arbeitsaufträge zu erfüllen haben. Dadurch entsteht eine Sonderfunktion des Faches, die so mancher Schuldidaktiker nicht akzeptieren möchte, und nicht nur die Benotung im Sport abschaffen will, sondern gleich auch das gesamte Fach. Solche Ideen werden sich hoffentlich nicht durchsetzen können, denn die Notwendigkeit des Faches Sport sollte unumstritten sein bei dem derzeitigen körperlichen Leistungsstand der deutschen Schüler. Ganz im Gegenteil müsste dem Sportunterricht noch viel mehr Bedeutung zugemessen werden, als dies bisher der Fall ist. Doch die Frage der Abschaffung des Sportunterrichts ist hier nicht zu beantworten, vielmehr geht es nun um die Vor-, und Nachteile der Sportzensur und ihre pädagogischen Auswirkungen auf den Schüler.

Hummel (1988) erklärt in seinem Beitrag zum pädagogischen Einsatz der Sportnote: „Der falsche Weg ist ein aufgeblähtes Notensystem und ein übertriebenes Zensieren möglichst vieler Einzelleistungen (S. 323).“ Er spricht sich also weder für noch gegen die Sportzensur aus, doch prangert er hier eindeutig den „Zensurenfetischismus“ an, der zumeist an deutschen Schulen herrscht. Das bedeutet, dass viel zu viele Einzelnoten in den Stoffgebieten erteilt werden, wobei man stattdessen besser die Gesamtleistung des Schülers im Stoffgebiet bewerten und zensieren sollte. Dies ist zwar problematisch und würde die Bewertung sehr auf die subjektive Ebene stellen, doch könnte durch diese Verfahrensweise sehr viel wertvolle

Unterrichtszeit, die auf Grund der häufig anfallenden Leistungskontrollen verloren geht, gewonnen werden, die wiederum besser für die Leistungsentwicklung der Schüler genutzt werden sollte. Zusätzlich erklärt Hummel (1988): „Aber es gibt keine überzeugenden Beweise dafür, dass durch einen Verzicht auf das Zensieren positive Wirkungen in der Leistungsentwicklung verstärkt werden. Daher ist die Bewertung in Form von Zensuren auch für den Sportunterricht nach wie vor ein bedeutsames, unverzichtbares pädagogisches Mittel (S. 323).“ Das bedeutet im Umkehrschluss, dass der Sportunterricht ohne bewertende Maßnahmen, die unter anderem Auswirkungen auf die schulische Laufbahn haben können, auch nicht auskommt. Dies entspräche dann auch der Realität, denn oftmals muss die Zensur vom Sportlehrer als Disziplinierungsmittel eingesetzt werden, um die Schüler zur Ordnung und Mitarbeit zu rufen. Das sollte nicht die Normalität oder der richtige Weg des Einsatzes der Zensur sein, es lässt sich aber andererseits in machen Fällen leider auch nicht vermeiden. Die Zensur soll im Normalfall der Motivationsförderung dienen und die Schüler dazu animieren ihre bestmöglichen Leistungen abzufordern (vgl. Volkamer, 1997, S. 17).

Dazu besitzt die Sportzensur nach Miethling's (1999) Ansicht noch weitere Vorteile, die kurz genannt werden sollen:

- Erfolgskontrollen für die Lernleistung
- Erfolgskontrollen für die Lehrleistung
- Disziplinierungsmittel, sorgt für Ordnung im Unterricht
- Zensuren dienen der Gleichstellung des Sportunterrichts gegenüber den anderen Fächern
- dienen der Auslese von begabten und unbegabten Schülern
- Informationsquelle für Eltern über den Entwicklungsstand ihrer Kinder (vgl. S. 78)

Es ist relativ unbestritten, dass die Zensur all diese Eigenschaften und Wirkungen erzielen kann, und mit Sicherheit gibt es noch eine Menge mehr dieser Art, doch bleibt zu fragen, ob die Sportzensur damit ihre Existenz rechtfertigen kann.

Aus pädagogischer Sicht ist die Frage sehr schwer zu beantworten, wobei gleich im Detail darauf eingegangen wird, doch aus sportlicher Sicht lässt sich die Rechtfertigung der Zensur im Sportunterricht klar bestätigen, denn „die Notengebung ist einfach und vielseitig handhabbar, leicht kommunizierbar, sie reduziert Komplexes und Differenziertes auf Einfaches, signalisiert Ordnung, Transparenz, Kontroll-, und Steuerungsfähigkeit und informiert über Leistungen und Positionen Einzelner im Vergleich mit anderen (Miethling, 1997, S. 23).“

Mit anderen Worten ist die Note das perfekte Mittel, sowohl die sportlichen als auch die sozialen Leistungen der Schüler zu bewerten. Sie ist deshalb das perfekte Mittel, da dem Sportlehrer diesbezüglich keine Alternativen zur Verfügung stehen – es gibt nichts Vergleichbares zur Zensurenvergabe im Sport oder auch anderen Fächern. Durch Noten lässt sich vieles im Sportunterricht regulieren, angefangen bei der Ordnung und Disziplin bis zum sozialen Umgang der Schüler untereinander. Daher „darf die Note im Sport nicht abgeschafft werden (Volkamer, 1997, S. 17).“

Wie kann man nun die Existenzberechtigung der Sportnote aus pädagogischer Sicht erklären? Betrachtet man die vielen Vorteile der Sportzensur so fällt sofort auf, dass die wenigsten Argumente eine erzieherische Basis besitzen. Wenn man einmal eine Befragung der Sportlehrer durchführen würde, als was sie die Sportnote hauptsächlich ansehen würden, so lässt sich gut vorstellen, dass die meisten von ihnen angeben würden, die Sportnote als Erfolgskontrolle der Lernleistungen sehen. Man würde somit aus sportlicher Sicht den Einsatz der Sportzensur befürworten. Viele der Sportlehrer würden wohl aber auch die Sportnote als Disziplinierungsmittel einsetzen und damit die Priorität auf ein Gebiet verlagern, welches aus pädagogischer Perspektive eher gegen die Weiterführung der Sportnote spricht. Andere wiederum würden vielleicht auch die Auslesefunktion der Sportnote von begabten und unbegabten Schülern hervorheben, was auch nicht im Sinne der Sportpädagogik wäre.

Die pädagogischen Funktionen der Sportzensur – die Motivationsförderung und das Informieren der Eltern über den Entwicklungsstand ihrer Kinder – sind Dinge, die im Sportunterricht eine untergeordnete Rolle spielen. Mit dieser Feststellung muss man wohl auch als junger Lehrer in Zukunft planen und seinen Unterricht vorbereiten, denn schon in der Vergangenheit stand immer die Bewältigung der sportlichen Herausforderungen im Unterricht an erster Stelle, wobei erst im Anschluss, also an zweiter Stelle das soziale Verhalten der Schüler vom Lehrer beobachtet und beurteilt wurde. Das Verhältnis vertauschen zu wollen, ist absolut unrealistisch, wobei dies auch niemand fordert. Dafür jedoch plädiert man in der Sportpädagogik, Ausgleich zu schaffen, um unsportlichen Schülern eine Chance zur Notenverbesserung zu gewähren, denn nur „für die starken Schüler sind Noten etwas positives, für die Schwachen das Gegenteil (Miethling, 1997, S. 24).“ Auf Grund der aktuellen Situation – der Zunahme des Anteils unsportlicher Kinder in der Schule – muss daher ein Angleich geschehen zwischen der Bewertung sportlicher Fähigkeiten und der Bewertung sozialer Fähigkeiten, damit den sportlich unbegabten Schülern die Möglichkeit

gegeben wird, schlechte Zensuren auszugleichen. Was für eine Note soll man einem Schüler geben, der auf Grund seiner Körpergewichtsmassen weder in der Lage ist sich auf einen Barren zu schwingen, noch über eine Hochsprunglatte zu springen oder sonst irgendwelche anderen sportlichen Tätigkeiten zu verrichten? Aus Sicht der erbrachten sportlichen Leistungen müssten die Notenwerte in einem solchen Fall zwischen fünf und sechs schwanken. Der Schüler hat dann auch durch die ihm fehlenden Möglichkeiten keine Gelegenheit, in einer anderen Sportart oder Disziplin die schlechten Resultate auszugleichen. Er steht damit immer am Rande der Versetzungsgefährdung und für ihn wird jede Leistungskontrolle zum „qualvollen Rundlauf“ vor der Klasse und dem Lehrer. Sollte die Sportzensur da nicht eigentlich motivieren? Dies wäre durchaus möglich, wenn dem Schüler bestimmte Ausgleichschancen offeriert werden würden. Solche bietet die Sportpädagogik an, man muss sie nur in die Tat umsetzen und bspw. dem Schüler deutlich machen, dass er auch für seinen Einsatz, Fleiß und die Anstrengung die er aufbringt, um die sportliche Herausforderung anzunehmen und zu bewältigen, belohnt wird. Daher sind Vorschläge, wie bspw. die Einführung einer „Strebensnote“ durchaus realistisch und wünschenswert, da man mit derartigen Methoden näher an die Lösung der derzeitigen Probleme des Sportunterrichts rückt. Die Pädagogik muss und wird im Sportunterricht ihren Stellenwert ausbauen.